

BLASMUSIK
CHORWESEN
HEIMATPFLEGE
in Südtirol

Nr. 1
FEB.
2024

Heimatspiegel

Anton Bruckner und die Bläsermusik

Flößerei als wichtiges Kulturerbe

75 Jahre Südtiroler Chorverband

Poste Italiane SpA – Sped. in a.p. | -70% – NE BOLZANO – 76. Jahrgang – Zweimonatszeitschrift

Falls Zeitschrift nicht zustellbar, bitte über das operative Postzentrum Bozen an den Verleger (Verband Südtiroler Musikkapellen) zurück. Der Verleger verpflichtet sich, die Postspesen für die Rücksendung zu übernehmen.

Das Ehrenamt braucht endlich Lösungen!



Liebe Leserinnen und Leser,

zum Jahresbeginn steht bei vielen Vereinen und Verbänden die traditionelle Jahresversammlung an. Dabei kann heuer landauf landab wieder auf ein intensives und erfolgreiches Tätigkeitsjahr zurückgeblickt werden. Leider bereitet die Reform des so genannten „Dritten Sektors“ immer größere Sorgenfalten. Die Bemühungen der Landesverbände, diese zusätzlichen bürokratischen und steuerlichen Hürden für das Ehrenamt abzuschwächen, sind bislang erfolglos geblieben, was den immer größeren Unmut der Obleute verständlich macht: „Wir brauchen keine leeren Versprechungen mehr, sondern konkrete Lösungen“, ist in den verschiedenen Wortmeldungen zu hören. Es geht um die Zukunft des Ehrenamtes, das von den Politikerinnen und Politikern in den Sonntagsreden zwar hochgepriesen, in den Gesetzen aber sträflich vernachlässigt wird. Weil immer noch das EU-Gutachten fehlt, ist die Reform um ein weiteres Jahr aufgeschoben. Somit gelten auch heuer großteils noch die alten Regelungen. Vor allem hat die Politik eine weitere, vielleicht letzte Chance, endlich Nägel mit Köpfen zu machen. Nägel mit Köpfen hat inzwischen die UNESCO-Kommission gemacht und zwei Kulturbereiche gewürdigt: die Klang- und Spieltradition österreichischer Blasmusikkapellen (Seite 15) sowie die traditionelle Bewässerung im Obervinschgau (Seite 40) wurden in die nationale bzw. internationale Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen.

Musikalisch steht das Jahr 2024 ganz im Zeichen des 200. Geburtstages von Anton

Bruckner. Andreas Simbeni analysiert den Stellenwert der Blas- und Bläsermusik im Schaffen des Komponisten (Seite 4). Die erfolgreichen Konzertprojekte des Bezirksblasorchesters Vinschgau (Seite 7) und des Gebietsorchesters Tauferer-Ahrntal (Seite 8) sowie ein Gespräch zum Stellenwert der Musik in Bewegung (Seite 9) finden Sie ebenso auf den Blasmusikseiten.

Der Heimatpflegeverband erforscht die Flöberei als wichtiges Kulturerbe (Seite 31), die durch die Eröffnung der Eisenbahnlinie von Bozen nach Verona 1859 zwangsläufig aufgelassen wurde. Ebenso kommen Wolfgang Moroder und Alexander Senoner zu Wort, die sich für die ladinische Wikipedia engagieren, um das historische und kulturelle Erbe Ladinien zu bewahren und zu fördern (Seite 43).

Der Südtiroler Chorverband wurde 1949 als Südtiroler Sängerbund gegründet. Heute ist er die Dachorganisation für derzeit rund 9.000 Sängerinnen und Sängern in 393 Chören. In seinem Hauptthema wird auf diese 75-jährige Erfolgsgeschichte zurückgeblickt. (Seite 52).

Zudem gibt es die gewohnten Rubriken, in denen die einzelnen Verbände ihre Tätigkeiten dokumentieren, bereichsspezifische Themen aufarbeiten und auch die Jugend – die Zukunft unserer Vereine – in den Fokus stellen. Ich wünsche Ihnen wiederum eine unterhaltsame, aber auch informative Lektüre und einen aufschlussreichen Blick durch unser buntes „KulturFenster“.

Stephan Niederegger

Hätte Anton Bruckner das heutige heutige symphonische Blasorchester gekannt, hätte er sicher dafür komponiert.

Andreas Simbeni

Das Schöne an Wikipedia ist, dass jeder dort Interessantes finden und auch selbst dazu beitragen kann, um Informationen zusammenzuführen, zu pflegen und das Ladinische weiterzuentwickeln.

Wolfgang Moroder

Das Singen selbst hat keine Krise. Dass viele Kirchenchöre Nachwuchsprobleme haben, hängt eher damit zusammen, dass die kirchliche Religiosität abhanden kommt.

Erich Deltedesco

In dieser Ausgabe

Blasmusik

Anton Bruckner und die Bläsermusik 4

Bezirksblasorchester Vinschgau mit besonderem Konzert 7

Gebietsorchester Tauferer-Ahrntal –
Emotionale Blasmusik 8

Der Stellenwert der „Musik in Bewegung“ 9

Young SOuND – Jugendkapelle Sand in Taufers10

Die Flötistin Petra Lantschner im Gespräch 12

Young Winds Untereisacktal 2.0 14

Musikkapellen sind immaterielles UNESCO-Kulturerbe 15

Vorbereitung auf ein Konzertwertungsspiel 17

Großes Bozner Blechbläserensemble –
Kathedrale der Klänge XIV 18

Musikkapelle Zwölfmalgreien – Cäcilienkonzert 2023 19

Bürgerkapelle Latsch – Abschluss des 250-Jahr-Jubiläums 20

Jugendkapelle und Grundschule:
Ein Weihnachtswunder in Pfalzen 21

Bürgerkapelle Greis –
Neujahrskonzert unter neuer Leitung 22

Jugendkapelle und Musikkapelle Mals – Neujahrskonzert ... 23

Gottfried Veits reiche musikalische Ernte 24

kurz notiert – Neues von den Musikkapellen 26

Heimatspflege

Flößerei als wichtiges Kulturerbe30

Branzoller Lände vorbildlich saniert35

Offener Brief an die neue Landesregierung38

Waaale sind endlich Unesco-Kulturerbe – Feier Ende Mai40

Flurnamen: Vorland, Halbwein und Herrenbau41

Dinge des Alltags aus Geschichte und Gegenwart:
die Geduldflasche42

Einblick in die Wikipedia Ladin43

Buchtip: „Virus Auto 4.0“46

Buchtip: „Do geaht no a bissl.“48

Interessante Hutgeschichte – Teil 249

Winterlehrgang der
Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol50

Chorwesen

75 Jahre Südtiroler Chorverband 50

Chorweihnacht der AGACH 57

Vollversammlung des SCV-Bezirk Bozen 58

Schulchor der Musikschule Seis
beim Kinderchorfestival in Linz 59

40 Jahre Kirchenchor Unterinn –
Adventskonzert zum Jubiläum 60

Phos-Chor feiert 33-jähriges Bestehen 61

Pfarrchor Frangart und CHORissimo –
Stimmungsvolles Adventskonzert 62

kurz notiert – Neues von den Chören 63

Impressum

Mitteilungsblatt

- des Verbandes Südtiroler Musikkapellen
Redaktion: Stephan Niederegger, kulturfenster@vsm.bz.it
- des Südtiroler Chorverbandes
Redaktion: Paul Bertagnoli, info@scv.bz.it
- des Heimatpflegeverbandes Südtirol
Redaktion: Florian Trojer, florian@hvp.bz.it

Anschrift:

Schlernstraße Nr. 1 (Waltherhaus), I-39100 Bozen
Tel. +39 0471 976 387 – info@vsm.bz.it

Raiffeisen-Landesbank Bozen
IBAN = IT 60 S 03493 11600 000300011771
SWIFT-BIC = RZSBIT2B

Jahresabonnement = 20,00 Euro

Ermächtigung Landesgericht Bozen Nr. 27/1948
presserechtlich verantwortlich: Stephan Niederegger
Druck: Ferrari-Auer, Bozen

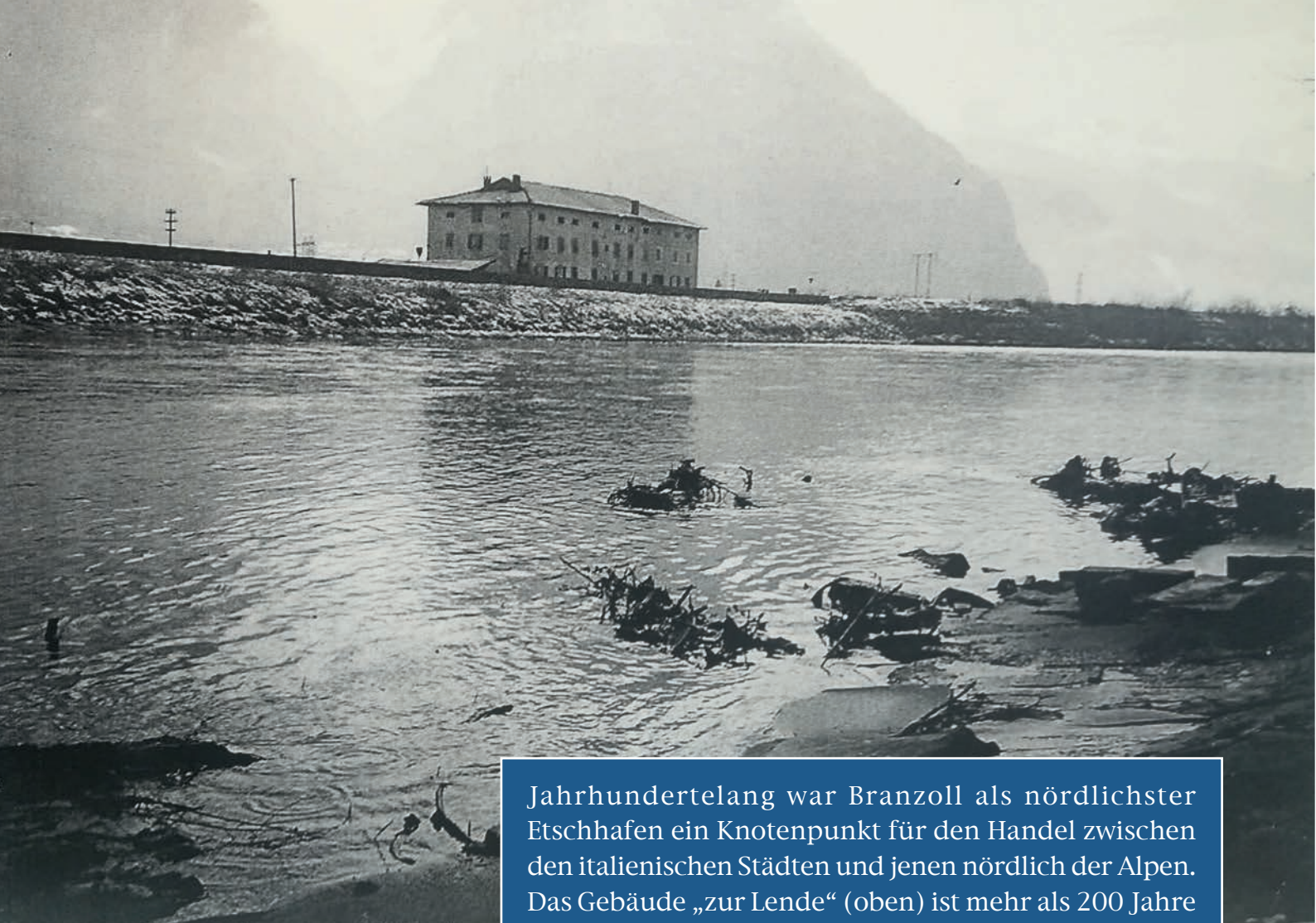
Das Blatt erscheint zweimonatlich am 15. Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen Vormonats. Eingesandte Bilder und Texte verbleiben im Eigentum der Redaktion und werden nicht zurückerstattet. Die Rechte an Texten und Bildern müssen beim Absender liegen bzw. genau deklariert sein. Die Verantwortung für die Inhalte des Artikels liegt beim Verfasser. Die Wahrung der Menschenwürde und die wahrheitsgetreue Information der Öffentlichkeit sind oberstes Gebot. Der Inhalt der einzelnen Beiträge muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Nachdruck oder Reproduktion, Vervielfältigung jeder Art, auch auszugsweise, sind nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion erlaubt. Sämtliche Formulierungen gelten völlig gleichrangig für Personen beiderlei Geschlechts.



– gefördert von der Kulturabteilung
der Südtiroler Landesregierung

Deutsche Kultur

Titelbild: Marco Dignani



Jahrhundertlang war Branzoll als nördlichster Etschhafen ein Knotenpunkt für den Handel zwischen den italienischen Städten und jenen nördlich der Alpen. Das Gebäude „zur Lende“ (oben) ist mehr als 200 Jahre alt. Bis heute (unten) hat sich wenig geändert. Die historischen Rampen sind dank des Heimatpflegevereines Branzoll – Bronzol erhalten geblieben.

Fotos: Archiv Bertinazzo/Florian Trojer



Flößerei als wichtiges Kulturerbe

Branzoll war Knotenpunkt für den Handel zwischen Nord und Süd –
Verein möchte Museum aufbauen

Rund 2800 Einwohner hat Branzoll. Als früherer Etschhafen hat die Unterlandler Gemeinde zwar schon die eine oder andere Schlagzeile gemacht. Doch welche große Bedeutung der Ort einst für die Flößerei und als Knotenpunkt für den Handel zwischen Nord und Süd tatsächlich hatte, ist wenig bekannt. Der Branzoller Heimatpfleger Giorgio Bertinazzo will diese Einzigartigkeit gemeinsam mit Gleichgesinnten besser an die Öffentlichkeit bringen. Am Etschufer hat er bereits für die Erhaltung der historisch bedeutsamen Lände gesorgt. Nun macht er sich auch für ein Museum stark.

Giorgio Bertinazzo ist ein waschechter Branzoller. Er wurde in Branzoll geboren, hat als Ingenieur in unterschiedlichen Erdteilen gearbeitet und gelebt, ist seinem Heimatort aber immer treu geblieben. Heute engagiert er sich als Dorfchronist und sitzt im Vorstand des 2022 gegründeten Heimatpflegevereines Branzoll – Bronzol, den seine Ehefrau Bruna Corteletti als Obfrau leitet. *Bronzol*, erklärt er, heiße die Gemeinde in der „Branzoller Sprache“, die einst durch den regen Kontakt mit und durch die Ansiedlung von Menschen aus der Umgebung von Rovereto entstanden sei. Und dieser Kontakt hat sehr viel mit jener spannenden Geschichte zu tun, die er erzählen möchte und für die er penibel recherchiert hat. Es ist die Geschichte seines Heimatortes, dessen Bedeutung vielleicht verkannt wird und dem er, der Hobbyhistoriker und Freund



Klein, aber strategisch sehr wichtig war Branzoll um 1900.

Fotos: Archiv Bertinazzo

der Flößerei, diese Bedeutung wieder zu erkennen möchte.

Doch reisen wir mit Giorgio Bertinazzo zunächst zurück – weit zurück bis in die Zeit vor Christi Geburt. Schon damals gab es nachweislich einen Warenaustausch zwischen den Römern und den Etruskern, und zwar auf dem Flussweg. Schon damals dürfte das Unterland bei diesem Handel eine Rolle gespielt haben, da Etsch und

Eisack südlich der heutigen Landeshauptstadt zusammenfließen und die Etsch wohl erst ab dort gut schiffbar war.

Der „Hafen von Bozen“

Mehr als 1000 Jahre später, im Jahr 1182, wurde Branzoll nachweislich erstmals erwähnt, und noch einmal gut 300 Jahre später machte es erstmals als



Das Floß

Die Flöße für den Flusstransport wurden vor Ort, also direkt an der Branzoller Lände (in Branzoll wird überall der Begriff „Lende“ verwendet), gebaut. Sie bestanden je nach Größe aus bis zu 30 Holzstämmen, die vorne und hinten quer gebohrt und mit Weidenruten zusammengebunden wurden. Sie waren bis zu 28 Meter lang, vorne fünf und hinten sechs Meter breit. Durch die Strömung wurden sie von sechs bis acht Flößern mit Rudern vorne und hinten gelenkt.



Die Lände bei Branzoll um das Jahr 1630: Damals erreichte die Flößerei auf der Etsch ihren Höhepunkt.

Foto: Archiv Bertinazzo

Etschhafen von sich reden. Zu jener Zeit (1300–1400) wurde Bozen als Messestadt bekannt. Bereits vier „Jahrmärkte“ (Messen) zu je zwei Wochen fanden dort ab 1501 jährlich statt. Weil der Transport von Waren auf den Landverbindungen zu beschwerlich, zu gefährlich und zu teuer war, hat man den Großteil der Güter, die ge- und verkauft wurden, auf Wasserwegen von Nord nach Süd gebracht – und umgekehrt. Das gängige Flusstransportmittel waren die Flöße. Denn: Sie waren einfach zusammenzubauen und günstig, weil sie sich allein mit der Strömung des Wassers fortbewegten. Die Flöße mussten am Fluss be- und entladen werden. Entlang der Etsch waren ab dem 11. Jahrhundert daher sogenannte Länden entstanden, also Anlegeplätze für die Flöße. Länden gab es etwa in Neumarkt, Auer und Salurn. Die nördlichste und wichtigste Lände der Etsch war jene bei Branzoll. Als „Hafen von Bozen“ wurde sie zu einem Umschlagplatz für den Warentransport von und bis Pescantina bei Verona. Insbesondere war die Etsch aber auch Transportweg für Holz, das weiter im Süden nur spärlich vorhanden war. Dazu wird Giorgio Bertinazzo später aber eine eigene Geschichte erzählen.

Wenn die Flöße auf der Etsch in den Süden fuhren, so stellt sich die berechnete Frage, wie die Ware gegen die Flussströmung in den Norden, also von Verona bis Branzoll, gelangen konnte. Giorgio Bertinazzo erklärt das anhand alter Zeichnungen. Sie zeigen mehrere Pferde, die ein Boot treideln, was soviel bedeutet wie „flussaufwärts ziehen“. „Bis zu zwölf Pferde zogen einen sogenannten *burchio*“ – das ist ein für Flüsse konzipiertes flaches und asymmetrisch gebautes Boot. Das

orografisch linke Etschufer entlang schlepp-



Der Etschhafen von Branzoll ist der nördlichste noch erhaltene Flusshafen vor den Alpen. Deswegen ist es unsere Aufgabe, dieses wertvolle Kulturgut für die zukünftigen Generationen zu bewahren und mittels eines Museums im Zollhaus „zur Lende (la dogana)“ aufzuwerten. Ein Kulturzentrum mit Schwerpunkt Flößerei wäre in Südtirol und in Europa etwas Einzigartiges. Damit könnten wir ein Stück weit vergessenes historisches Wissen wieder ans Licht bringen, das Thema weiter erforschen und es allen Interessierten näherbringen.

Was gehandelt wurde *

Von Süden nach Norden: Fein- oder Rohseide, Wollprodukte aus Bergamo und Venetien, Weizen, Mais, Reis, Wein, Fisch, Käse, Zitronen.

Von Norden nach Süden: Wolle, Hanftextilien, Leinen, Stofftücher, Filzwolle, Metalle (Eisen, Kupfer, Blei und Zinn), Pelze, Pech, aber vor allem Holz.

*nur einige Beispiele

ten die Gespanne die *burchi* bis zum letzten Etschhafen vor Bozen, wo die Waren auf andere Transportmittel wie Pferdewagen umgeladen wurden. In den besten Zeiten vom Beginn des 16. bis Ende des 17. Jahrhunderts fuhren jährlich bis zu 1450 Flöße mit Handelsware von Branzoll in Richtung Süden. Dazu kamen große, bis zu 28 Meter lange Flöße, die bis zu 120 Kubikmeter – das entspricht 75 Tonnen Trockenholz (z. B. Fichte) – transportieren konnten. Die Anzahl der *burchi* ist nicht bekannt. Der Verkehr musste bei jedem Wetter stattfinden – vorausgesetzt der Wasserstand der Etsch betrug mindestens 1,5 und maximal drei Meter.

Branzoll, das auf die eingeführten Waren Zoll erheben und zudem vielen Menschen im Bereich der Flößerei Arbeit geben konnte, stieg in diesen Jahrhunderten jedenfalls zu einem bedeutenden Ort zwischen dem deutschsprachigen Norden und dem italienischen Süden auf. Diesen Ruf sollte es später wieder verlieren, doch zunächst widmen wir uns noch der Hochblüte des Unterlandler Dorfes.



Kleinere Flöße verkehrten auch nördlich von Branzoll, hier bei Bozen um das Jahr 1800.

Foto: Archiv Bertinazzo

Wie das Bronzolöt entstand

Auf der Reise in die Vergangenheit macht Giorgio Bertinazzo jetzt an einem spannenden „Hafen“ Halt. Es geht um einige Familien, die Branzoll und seine Geschichte geprägt haben. Sie kamen aus Sacco, damals eine eigene Gemeinde bei Rovereto, heute nur noch ein Stadtteil. Nachdem die Flößer von Verona und Trient gegen Ende des 14. Jahrhunderts an Macht auf der Etsch verloren, bekamen die Familien aus Sacco von Erzherzog Ferdinand II. im Jahr 1584 offiziell das Privileg über die Warentransporte. Damit wurden die *Saccardi*, wie sie genannt wurden, sehr reich. Andererseits kassierte das Haus Habsburg von ihnen aber auch entsprechend hohe Steuern. Das Privileg wurde bis 1744 immer wieder erneuert, also bis in die Zeit von Maria Theresia. Ab da wurde es auf

wenige Familien beschränkt. Zu ihnen – in den Dokumenten ist von *Holzkaufleuten und Guetfertigern in Sackh* die Rede – zählten zum Beispiel die Angehörigen der Bossi Fedrigotti, Abram, von Gelmini, Graziadio, Pegolotti, Baroni und Bonfioli. Weil die Familien ihre eigenen Flößer aus Rovereto einstellten, entwickelte sich ein reger Kontakt zwischen den Branzollern, die Deutsch sprachen, und den Flößern, die sich im Roveretaner Dialekt verständigten (die italienische Hochsprache sprach in jener Zeit kaum jemand). „Daraus ist das *Bronzolöt* entstanden“, sagt Giorgio Bertinazzo, also das „Branzollerische“, das heute noch in und um Branzoll gesprochen werde und

„*Der nördlichste und wichtigste Anlegeplatz (Lände) für Flöße am Etschufer war jener bei Branzoll.*
Giorgio Bertinazzo



Auch dieses Bild zeigt ein beladenes Floß auf der Etsch.

rund 600 Wörter (Entlehnungen) aus dem Deutschen beinhalte.

Holz vom Regglberg

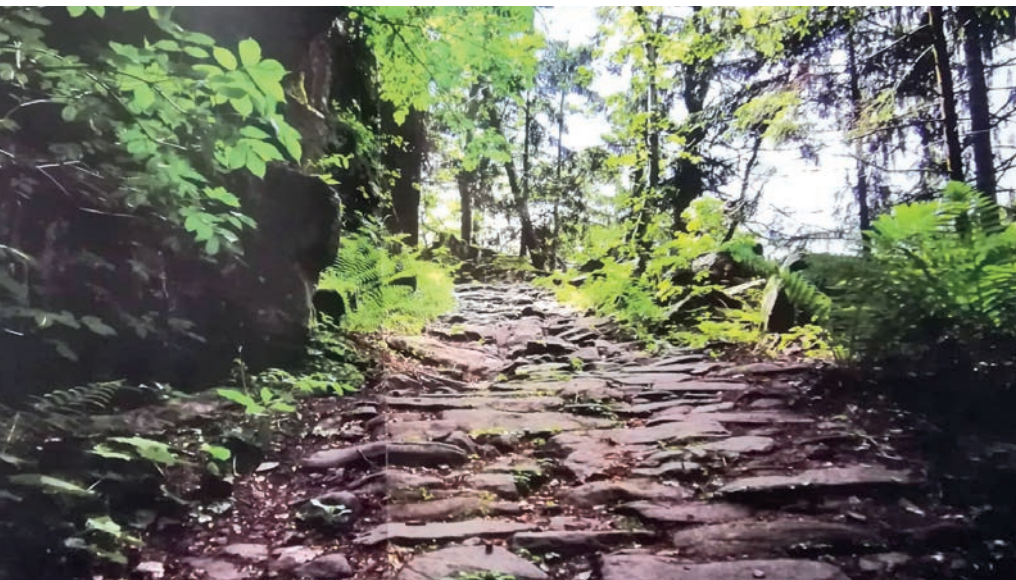
Zurück zu den *Saccardi*, deren Monopol für die Flößerei auf der Etsch im 17. Jahrhundert weitreichende Folgen für die kleinen Dörfer auf dem Regglberg haben sollte. Denn von dort, also vom Hochplateau über dem Unterland, stammte der allergrößte Teil des Holzes, das auf dem Flussweg die norditalienischen Regionen Italiens erreichte. Der Regglberg ist eine weitere wichtige Station auf der Reise in die Vergangenheit. Giorgio Bertinazzo erzählt von den alten, damals einzigen Verbindungswegen zwischen den Ortschaften auf dem Berg und Branzoll unten im Tal. Auf diesen steilen Steigen und Ochsenwegen wurde das gesamte Holz von Ochsen und Pferden ins Tal befördert. In den Hochzeiten des Handels wurden täglich

40 *Protzen* (das entspricht etwa 60 m³ Holzstämmen) von Aldein nach Branzoll gebracht. Von dort wurde das Holz auf die *Reif* transportiert, also auf einen

Sammelplatz in Branzoll, an dem es etwa ein Jahr lang getrocknet wurde. Erst danach wurde es in der Lände für den Bau der Flöße gebraucht oder als Ware für den Verkauf auf die Flöße geladen.

Zunächst war der Handel mit Holz für die Regglberger ein einträgliches Geschäft. Sie kauften viele Häuser und Höfe in Auer. Doch das Monopol der *Saccardi* läutete gewissermaßen den Niedergang des Wirtschaftszweiges ein. Denn die reichen Roveretaner bestimmten nun die Preise für das Holz und drückten diese so weit als möglich. Es musste immer mehr Holz für weniger Geld geschlagen werden, was schlecht für den Wald war und die Bauersleute am Regglberg ruinierte.

Mit dem Ende des Monopols im 19. Jahrhundert endete der Holzhandel übrigens nicht. Bis ins 20. Jahrhundert herauf lieferten die Bauern von Aldein, Deutschnofen und Petersberg Baumstämmen nach Branzoll. „Der Letzte, der mit den Protzen unterwegs war und den ich selbst kenne, war Luis Prinoth“, erinnert sich Giorgio Bertinazzo und zeigt ein Foto aus dem Jahr 1959. Mit dem Bau der neuen Aldeiner Brücke 1964 war die Ära des Branzoller Weges für den Holztransport beendet.



Auf diesem Weg von Aldein nach Branzoll wurde das Holz zu Tal gebracht. Im Bild rechts das historische Foto mit Luis Prinoth im Jahr 1959.

Fotos: Archiv Bertinazzo

Bahn führt zum Niedergang

Doch wir drehen die Zeit noch einmal zurück: bis zur Regentschaft von Kaiserin Maria Theresia (1740–1780). Damals sah das Etschtal noch ganz anders aus als heute. Wer heute von einer der Anhöhen hinunterblickt, sieht einen mehr oder weniger geradlinigen Fluss, flankiert von Unmengen an Apfelbäumen und durchzogen von einer ebenso fast geradlinigen Schnellstraße ab Meran und einer Autobahn ab Bozen. Anfang des 18. Jahrhunderts hingegen zog sich die Etsch mäandrierend durchs Tal, das ein einziges großes Sumpfgebiet bildete. Erst Maria Theresia veranlasste die Regulierung der Etsch und die Entsumpfung des Tales, das endlich von der Malaria befreit werden sollte. Im Lauf von etwa 150 Jahren entwickelte sich an der Etsch somit eine fruchtbare Kulturlandschaft. Allein im Unterland sind bis zum 19. Jahrhundert an die 5000 Hektar landwirt-

schaftlich nutzbarer Kulturgrund entstanden, was viele Trentiner dazu motivierte, in den Norden zu ziehen. Arbeit fanden sie damals sowohl in der Landwirtschaft als auch beim Eisenbahnbau und beim Porphyrrabbau, für den Branzoll lange Zeit bekannt war. Als Etschhafen verlor das Dorf Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch allmählich an Bedeutung. Den „Todesstoß“ für die Flößerei stellte die Eröffnung der Eisenbahnlinie von Bozen nach Verona im Jahr 1859 dar. Ab diesem Zeitpunkt verlagerte sich der Warentransport zunehmend auf die Schiene – und später, wie wir wissen, immer mehr auf die Straße. Das letzte beladene Floß verließ im Jahr 1913 die Rampe von Branzoll und fuhr bis Grumo bei San Michele all’Adige

(St. Michael a. d. Etsch). Geführt hat es Ander Scrinzi, der Urgroßvater von Stefano Scrinzi, der heute Mitglied im Etschflößerverein ist. Dennoch: Branzoll als Etschhafen und die

„Den Todesstoß für die Flößerei stellte die Eröffnung der Eisenbahnlinie von Bozen nach Verona im Jahr 1859 dar.“

Giorgio Bertinazzo

Flößerei als historisch bedeutsames Kapitel für Südtirol und darüber hinaus sollten nicht vergessen werden. Die Erinnerung daran zu erhalten, dieses Ziel hat sich ein kürzlich gegründeter Verein

gesteckt (siehe Kasten). Er macht sich nicht nur für ein Flößerei-Museum in Branzoll stark, sondern auch für die Anerkennung der Flößerei als immaterielles Unesco-Kulturerbe – zunächst in Italien, dann international. „Es wird ein langer Weg, aber er ist machbar“, zeigt sich Giorgio Bertinazzo überzeugt.

Edith Runer



Etschflößerverein gegründet

Kürzlich wurde der Etschflößerverein Zur Lende Branzoll (Sociazione dei zateri de la dogana de Bronzol) gegründet. Gründungsmitglieder sind Giorgio Bertinazzo, Bruna Corteletti, Giovanna Sartori, Erwin Pfeifer, Stefano Pisetta, Walter Dalpiaz, Marino Dalpiaz und Norbert Furlan. Er will den gesamten Zollhafen von Branzoll aufwerten und die Geschichte lebendig machen, indem er ein Museum einrichtet und darauf hinarbeitet, dass das Zollgebäude in seiner Gesamtheit mit dem Hafen als materielles Kulturgut der Unesco anerkannt wird. „Dazu brauchen wir die Unterstützung des Landes, der Gemeinde und der Bevölkerung von Branzoll“, sagt Giorgio Bertinazzo, der auch Vereinsobmann ist.



Das Etschufer vor den Sanierungsarbeiten. Beinahe wären die historischen Rampen dem Erdboden gleichgemacht worden.

Foto: Archiv Bertinazzo

Entdeckung am Etschufer

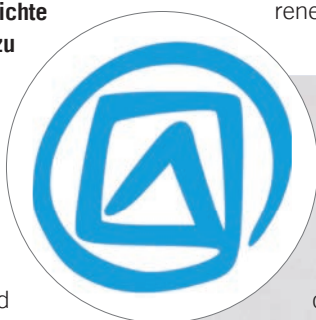
Historische Rampen in Branzoll freigelegt und vorbildhaft saniert

Dass Branzoll als Etschhafen einst von außerordentlicher Bedeutung war, wird aus den Recherchen von Giorgio Bertinazzo klar. Dem Ingenieur und Hobbyhistoriker ist es im vergangenen Jahr aber auch gelungen, ein Stück Flößerei-Geschichte von Branzoll für die Nachwelt zu retten. Es geht um die Rampe „Zur Lende“ am Etschufer.

Diese Rampe liegt südlich der Brücke nach Pfatten entlang des Radweges und war einst Startpunkt der Flöße und Zielpunkt der „burchi“. Hier befand sich am Anfang des 19. Jahrhunderts auch das Zollhaus (dogana), das zuvor im Ortszentrum (Altes Zollhaus) gewesen war. Das Gebäude ist bis heute erhalten und wird zum Teil bewohnt. 2023 sollte der Etschdamm in diesem Bereich bis zum Gebäude „Zur Lende“ vom Landesamt für Wildbachverbauung saniert werden. Dass sich unter dem mit Gras bewachsenen Damm mehr als nur Steine befanden, war den zuständigen Beamten damals nicht klar. Erst als Giorgio Bertinazzo vom gegenüberliegenden Ufer aus die Arbeiten beobachtete und verschiedene Schichten im Gelände er-

kannte, wurde er hellhörig. Auf sein beharrliches Zutun hin willigten die Beamten ein, die dort befindliche Rampe – an der einst die Flöße starteten – in Zusammenarbeit mit ihm, dem erfahrenen Ingenieur, zu sanie-

ren. Bei den Arbeiten wurden mehrere Rampenebenen entdeckt, aber auch die Verbindungsbögen zwischen früheren Ufern und alten Rampen, zudem neun Ankersteine für Flöße und eine 26-stufige Flusstreppe.



Immaterielles Kulturerbe

Die UNESCO hat 2022 die Flößerei zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit erklärt. Damit würdigt die UN-Kulturorganisation eine Tradition, die seit Hunderten von Jahren in Europa lebendig ist. Allerdings gilt diese Anerkennung derzeit nur für Deutschland, Lettland, Österreich, Polen, Spanien und Tschechien, da nur diese Staaten gemeinsam den Antrag gestellt hatten und die Flößerei nach wie vor pflegen, wenngleich nicht mehr gewerblich. In der Flößerei spiegelte sich die Wirtschaftsgeschichte des Kontinents wieder, so die Begründung. Ohne die Versorgung mit Floßholz wäre die Entwicklung vieler Städte undenkbar gewesen. Der Etschflößerverein Zur Lende Branzoll hat es sich zur Aufgabe gemacht, gemeinsam mit anderen Flößervereinen Italiens – dazu gehören die Vereine „Zattieri di Borgo Sacco“, „Fameia dei Zàter e Menadàs del Piave“ und „Zattieri del Brenta“ – diese Anerkennung ebenfalls zu erreichen. Dafür wäre jedoch die Wiederbelebung der Tradition durch Floßfahrten, Floßfeste usw. notwendig. In Codissago (Gemeinde Castellavazzo) in Belluno befindet sich bereits ein Flößermuseum, das von den Enkeln und Urenkeln der alten „Zattieri“ (Flößer) gegründet wurde.



Die Sanierung des Etschdammes dauerte mehrere Monate, wobei die Rampen aus den verschiedenen Epochen harmonisch miteinander verbunden wurden (Bild Mitte). Bei den Arbeiten wurde auch eine alte Flusstreppe (Bild rechts) entdeckt und saniert.

Fotos: Archiv Bertinazzo

Die Etschregulierung und die Folgen

Was hatte das alles zu bedeuten? Die Recherchen von Giorgio Bertinazzo ergaben Folgendes: Die Rampen wurden ab dem 19. Jahrhundert – damals stand das Gebäude bereits – zu unterschiedlichen Zeitpunkten errichtet. Dass die Höhe verändert wurde, liegt an der kontinuierlichen Regulierung der Etsch. Je stärker das Wasser ins Flussbett gezwängt wurde, desto höher lag der Wasserspiegel und desto höher mussten auch die Deiche gegen das Hochwasser sowie die Rampen für die Flöße gebaut werden. Mit dem Hochwasser

„Diese gesamte sanierte Rampe ist aus historischer und technischer Sicht das optimale Ergebnis.“
Giorgio Bertinazzo

von 1890 entpuppten sich die ersten Deiche und Rampen als zu niedrig. Deshalb errichtete man die heutige Rampe mit einer Länge von rund 145 Metern und einer Breite von fast 13 Metern. Sie bestand aus einer Startrampe mit flachen Platten aus Porphyrt für den Bau und die Einfahrt der

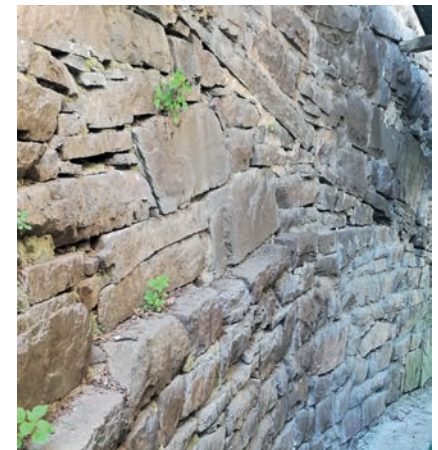
Flöße sowie aus kleineren senkrecht aufgestellten Platten, um die Flöße zu laden und sich gefahrlos auf der Rampe bewegen zu können. Interessant: Auf einer Steinplatte der

Rampe sind das Baujahr 1897 und die Initialen des „Baumeisters“ eingraviert. Beim Reinigen der Rampen wurde, wie erwähnt, neben neun Ankersteinen auch eine Flusstreppe gefunden. Von den 26

ursprünglichen Stufen mussten allerdings 16 kaputte ersetzt werden. In eine der erhaltenen Stufen sind wiederum Baujahr und Initialen eingraviert.

Anhand der Morphologie der alten Deiche konnte deren Verbindung mit den beiden ersten Rampen rekonstruiert werden. Die Deiche aus dem 19. Jahrhundert wurden daraufhin mit den alten Rampen harmonisch verbunden, diese dann mit der neuen Rampe, und zwar mit schönen Bögen. Diese Arbeiten gehörten zu den komplexesten bei der Sanierung.

„Diese gesamte Rampe ist aus historischer und technischer Sicht das optimale Ergebnis“, freut sich Giorgio Bertinazzo und lobt die gute Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Amtes für Wildbachverbauung der Autonomen Provinz Bozen, das die gesamten Arbeiten ausgeführt hat.



Das Gebäude „zur Lende“ steht heute zum Teil „unter der Erdoberfläche“ (Bild links), weil der Etschdamm durch die Regulierung immer höher wurde. Zu erkennen ist das auch an den in verschiedenen Phasen gebauten Mauern (zu sehen auf den Bildern in der Mitte und rechts).

Fotos: Archiv Bertinazzo

Das Zollgebäude als Herzstück des Warentransportes

Während der Sanierung der Rampe erforschte der Ingenieur auch den Bereich rund um das Zollgebäude „Zur Lende“ (eigentl. „Lände“ = Schiffsanlegeplatz – Die Straße vom Ortszentrum hinaus zum Ufer heißt heute noch „Zur Lende“, auf Italienisch kurioserweise „Via Dogana“). Er entdeckte die verschiedenen Segmente der jeweils erforderlichen Erhöhung der Hafestraße im Lauf der Zeit. Und er konnte im mittleren Teil des Gebäudes noch einen Blick nach „unten“ werfen, also an jene Außenwand, die sich früher, als der Damm noch tiefer war, an der Oberfläche befand. Daraus kann man erkennen, dass die Flöße direkt aus den Lagern (des Gebäudes) hinaus beladen wurden. Anschließend zog man sie hinaus auf die Rampe, wo sie von den Treppen aus noch einmal kontrolliert und dann freigegeben wurden. Vorhanden ist auch noch der Entwässerungskanal an der Westseite des Gebäudes.

Das Gebäude selbst wurde, von Süden startend, drei Mal erweitert. Innen befinden sich unter anderem noch ein Bodenbelag am Eingang aus gepflastertem Reliefstein, eine historische Holzterrasse sowie Lagerhallen mit Durchgängen für Wagen zum Be- und Entladen. Die Wagen wurden von Ochsen gezogen. Das Zollgebäude war praktisch das Herzstück des Warentransportes von Nord nach Süd und umgekehrt. Es war Lager- und Verwaltungsgebäude. Hier wurde der Zoll für Waren und Holz erhoben, und die Steuern eingehoben, die an den Staat (nach Wien) weitergeleitet wurden.

Nach dem Bau der Eisenbahn wurde das Gebäude im Süden und Norden zu einem Wohngebäude umfunktioniert. Der mittlere Teil ist nach wie vor nicht bewohnt und würde sich laut Giorgio Bertinazzo als Museum für die Flößerei auf der Etsch eignen.

Edith Runer



Länd, Reif und Plumm

Begriffe rund um die Flößerei

Der Stapelplatz des Schwemmholzes wird in Südtirol zumeist **Länd** bzw. **Holzlande** (mundartlich *af der Lente*, *die Lent* u. Ä.) genannt, was sich vom An-Land-Ziehen („Aufländen“) der Holzstämmen ableitet. Das Wort erscheint bereits im Althochdeutschen als *lentī* „Landeplatz, Anlegestelle“. An den großen Bächen Südtirols finden sich überall Länden: In Trafoi und in Prad am Suldenbach, in Morter an der Plima, in Lana an der Falschauer, in Meran (heute Kurpromenade und in der Lazag) an der Passer, in St. Leonhard in Passeier zwischen Rosimbach und Passer, in Gossensaß, Sterzing und Klausen am Eisack und eben am Etschhafen in Branzoll.

Im Süden Südtirols gibt es einen weiteren Namentyp, nämlich die **Reif** (in Kardaun am Eisack, in Leifers am Brantentaler Bach, in Branzoll am Aldeiner Bach – heute ein Wohngebiet –, in Auer am Schwarzenbach, in Laag im Bereich einer früheren Drahtseilbahn und schließlich in Salurn im Bereich des Kirchleins von St. Johann). Es handelt sich dabei um ein Lehnwort aus romanisch bzw. lateinisch *riva* („Ufer“). Der lange /i/-Laut wurde im Hochmittelalter zum Zwiellaut /ai/.

Auch der Ortsname Blumau geht auf die Holznutzung zurück, denn es handelt sich um eine „**Plumm-Au**“ und keineswegs um eine „blumenreiche Au“. Eine Holz-, Prigl- oder Musplumm ist die Mundartbezeichnung für einen Stoß aufgeschichteter Baumstämme. Das Wort geht auf Alpenromanisch **plomja* („Holzstoß“) < mlat. **pilumea* „Haufen“ < lat. *pilum* „Haufen, Stoß; Speer“ < lat. *pila* „Säule, Pfeiler; Haufen“ zurück.

Johannes Ortner

Aus der Redaktion

Ihre Beiträge (Texte und Bilder) für die **Seiten des Heimatpflegeverbandes** senden Sie bitte an: florian@hvp.bz.it

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie uns unter folgender Nummer: **+39 0471 973 693** (Heimatpflegeverband)

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des „KulturFensters“ ist: **Freitag 15. März 2024**

Offener Brief an die neue Südtiroler Landesregierung

Zukunft gestalten: Ein Manifest für Südtirols Erbe und Umwelt

Landschaftsschutz und Raumordnung sind für eine Alpenregion wie Südtirol von grundlegender Bedeutung. Unser Land verfügt über relativ wenig nutzbaren Boden, der bereits zu einem großen Teil bewirtschaftet, erschlossen und verbaut ist. In einem offenen Brief an die neue Südtiroler Landesregierung haben wir daher einen verstärkten Schutz und sparsamen Umgang mit Boden, Natur- und Kulturlandschaft und Ressourcen wie Wasser und Luft gefordert. Hier Auszüge daraus.

Wachsende Bodennutzung und Bautätigkeit haben Südtirols Landschafts- und Ortsbilder in jüngerer Zeit unter großen Druck gesetzt. Dabei sind unsere Natur- und Kulturlandschaften und ihr Erscheinungsbild prägend für Erfahrung und Identität aller Südtiroler*innen. Der Schutz dieser Natur- und Kulturlandschaften, ihre Entwicklung und ihr fallweiser Rückbau bedürfen neuer und entschiedener Anstrengungen. Daher fordern wir: Die Einschränkung von Zersiedlung und Bodenverbrauch muss gesetzlich Priorität haben.

Wald und Hecken statt Pisten und Becken

Bauvorhaben sind verstärkt zu kontrollieren und zu steuern. Grün-Grün-Bauleitplanänderungen sollen auf ein Minimum beschränkt werden. Gerade der Waldbestand und seine Gesundheit haben in den vergangenen Jahren mit Klimaerwärmung, Sturmereignissen und massivem Borkenkäferbefall sprunghaft an Bedeutung gewonnen. Daher müssen gesunde Mischwälder in niederen und mittleren Höhenlagen für die Verbauung tabu bleiben. Hecken und landschaftliche Kleindenkmäler verdienen besonderen Schutz, da sie die Landschaft stabilisieren und ihr Erscheinungsbild bestimmen. Der Bau von Erschließungsstraßen, neuen Skipisten, quantitativ erweiterten Aufstiegsanlagen und von Speicherbecken für die Beschneidung ist nicht zeitgemäß.



Auch Zäune sind Teil unserer Kulturlandschaft.

Foto: LPA/Marcella Morandini

Grün schützen und Leerstand nutzen

Die viel diskutierte Einschränkung von Tourismuszonen ist konsequent umzusetzen: durch den Stopp neuer Zonen im Grünen sowie durch die Beschränkung von Sanierung und Erweiterung auf ein Minimum unter kompetenter Begleitung des Landesbeirates für Baukultur und Landschaft. Die Spekulation mit Bauernhöfen und Zweitwohnungen muss stärker unterbunden werden. Die aktuelle Situation gerade am Mietwohnungsmarkt verlangt die

höchste Aufmerksamkeit der Politik, um leistbares Wohnen zu gewährleisten. Wir sind überzeugt, dass die Verminderung des Leerstandes der wichtigste Lösungsweg ist und es nicht in einer „groß angelegten öffentlichen Wohnbauoffensive“, wie im Regierungsprogramm vorgesehen, bedarf.

Gebautes schonen, auf Gebautem bauen

Das neue Gesetz zum Schutz der Kulturgüter stärkt die Rolle der Denkmal- und Archivpflege, die nun weitere personelle und



Die Natur schützen, dafür den Leerstand besser nützen, wäre eine wichtige Aufgabe der Politik.

Foto: LPA/Peter Daldos



Die neue Landesregierung ist zum Handeln im Sinne des Kultur- und Landschaftsschutzes aufgerufen.

Foto: LPA/Fabio Bruccoleri

finanzielle Ressourcen benötigen, vor allem aber politischen Rückhalt, öffentliche Wertschätzung und konkrete Umsetzung vor Ort. Die Zusammenlegung von Denkmalpflege und Kultur ist ein wichtiger Schritt dahin. Die lange führende Rolle, mit der die Denkmalpflege Südtirols durch den Schutz sakraler und profaner Baudenkmäler und von bäuerlicher, ländlicher und städtischer Alltagskultur überzeugt hat, ist dringend in vollem Umfang wiederherzustellen. Dazu sollte auch der 2021 eingeführte Denkmalbeirat aufgewertet werden. Denn Denkmal- und Ortsbildschutz ist auch Klimaschutz: Gebautes schonen, auf Gebautem bauen – das spart Boden, Raum und Emissionen.

Der Landesbeirat für Baukultur soll nicht nur von Gemeinden, Bauherr*innen und Planer*innen, sondern auch von Umweltverbänden für Gutachten zu Projekten in Denkmal- und Ensembleschutzzonen angefordert werden können.

Rolle der Kommissionen überdenken

Statt Ensemble- und Ortsbildschutz wirtschaftlichen Interessen unterzuordnen, wie dies allzu oft der Fall ist, sind sie vielmehr dringend zu stärken. Eine Landes-Ensembleschutz-Kommission muss zu diesem Zweck wieder eingerichtet werden. Dass die Kompetenz in der Vergangenheit den Gemeinden überlassen wurde, hat den Schutz wesentlich geschmälert.

Dasselbe gilt übrigens auch für Durchführungspläne, die wieder vermehrt der Landeskommission für Raum und Landschaft vorgelegt werden müssen, um die Priorität von Allgemein- vor Einzelinteressen zu garantieren.

Problematisch erscheint uns auch die Zusammenlegung mehrerer Gemeinden für die Gemeindekommission für Raum und Landschaft. Damit hat diese Kommission vielfach ein zu großes Gebiet zu betreuen, sodass die einzelnen Mitglieder die jewei-

ligen Orte und Situationen oft nicht gut genug kennen. Außerdem wäre die Aufnahme von Vertreter*innen der Heimatspflege- und Umweltverbände, zumindest mit Beobachterstatus, und von Sachverständigen für Baukultur und Raumplanung für die Qualität der Projektbewertung zweckmäßig.

Namen und Kleindenkmäler berücksichtigen

Große Bedeutung messen wir den Gemeindeentwicklungsprogrammen zu. Neben den bereits vorgesehenen Planungsdokumenten sollten Gemeinden für ihre Entwicklungspläne zwei weitere Dokumentationen ausarbeiten bzw. legitimieren lassen: 1. die bereits erhobenen Flurnamen, Hofnamen, Orts- und Fraktionsbezeichnungen samt dazugehöriger Karte; 2. eine Dokumentation der bäuerlichen, kulturellen und Natur-Kleindenkmäler sowie Zäune, Trockenmauern, Hecken, Bäume, Bildstöcke, Backöfen, Mühlen usw. als zentrale Elemente der gewachsenen Kulturlandschaft und der kulturellen Identität einer Gemeinde.

Der Mobilität kommt sowohl im Hinblick auf den Klimaschutz als auch für ihre Bedeutung für unsere Ortsbilder eine zentrale Bedeutung zu. Südtirol braucht keine neuen Straßen, sondern die Gewährung der Nahversorgung und die Förderung von kleinen Kreisläufen, um die Ortszentren zu stär-

ken. Will man eine echte Verkehrswende einleiten, kann man nicht auf beides setzen: auf den Straßenausbau und auf den öffentlichen Personennahverkehr. Dem Ausbau und der Verbesserung von Letzterem muss neben der Verkehrsberuhigung von Ortszentren Vorrang eingeräumt werden. Wir wünschen uns von der Landesregierung den Mut, sich zum öffentlichen Personennahverkehr und zum Radverkehr zu bekennen und dem Auto echte Grenzen zu setzen.

Ein Aufruf zum Handeln

Wir befinden uns am Beginn einer entscheidenden Legislaturperiode, was Klima- und Landschaftsschutz betrifft. „Südtirols Natur- und Kulturlandschaft ist unser außerordentliches und einzigartiges Kapital“ – so steht es im Regierungsprogramm. Wir hoffen, dass dem auch in der Praxis Rechnung getragen wird und dem Erhalt dieses Kapitals im politischen Tagesgeschäft eine zentrale Rolle zukommen wird. Wir können es uns nicht leisten, Natur- und Umweltschutz zugunsten einer kurzfristigen „Wirtschaftsverträglichkeit“ ständig hintanzustellen. Klimaschutz bedeutet, sich für die Zukunft – auch wirtschaftlich – stark zu machen. Ein Aussitzen der großen Herausforderungen ist keine Option.

HPV



Echte Grenzen fürs Auto und gezielte Förderung von Öffis und Rad fordert der HPV. Foto: IDM

Endlich: Die Waale sind Kulturerbe

Traditionelle Bewässerung im Obervinschgau ist
Immaterielles Unesco-Kulturerbe der Menschheit



Nach der Transhumanz ist die Bewässerung mit Hilfe von Waalen im Obervinschgau der zweite Unesco-Kulturerbe-Titel.

Es war ein vorzeitiges, aber auch ein verdientes Weihnachtsgeschenk: Am 5. Dezember 2023 gab die Unesco bei ihrer Tagung in Botswana die Aufnahme der traditionellen Bewässerung im Obervinschgau in die „Repräsentative Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit“ bekannt. Der Aufnahme war ein längerer Prozess vorausgegangen, bei dem sich auch der Heimatpflegeverband sehr engagiert hat.

Um der traditionellen Bewässerungstechnik über die Waale die verdiente Wertschätzung zukommen zu lassen, hatte sich Südtirol in einer Zusammenarbeit zwischen Heimatpflegeverband, der Gemeinde Mals, dem Heimatpflegeverein Mals, der IDM Südtirol und vor allem der Bauern, die diese Bewässerung betreiben, um den Titel des Immateriellen Kulturerbes bemüht.

Seit 2003 setzt dieser Titel aufgrund einer Unesco-Konvention überliefertes Wissen, den Umgang mit lokalen Ressourcen und Gegebenheiten und vielfältige gelebte Traditionen von internationalem Wert in den Fokus.

Die Bewerbung erfolgte zusammen mit vergleichbaren Bewässerungssystemen aus sieben Staaten (Belgien, Deutschland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich und Schweiz) und wurde im März 2022 stellvertretend von der österreichischen UNESCO-Kommission eingereicht. Am 5. Dezember hat die Unesco auf der 18. Tagung des zwischenstaatlichen Komitees zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes in Kasane, Botswana, die traditionelle Bewässerung samt Wissen, Technik und dahinterliegender Organisation zum „Immateriellen Kulturerbe der Menschheit“ ernannt.

Zweiter Unesco-Kulturerbe-Titel

Für Südtirol ist dies nach der Transhumanz, dem Schafübertrieb im Schnalstal, der zweite Unesco-Kulturerbe-Titel. „Dieser wichtiger Schritt hin zum Schutz dieser Kulturtechnik soll nicht nur der Öffentlichkeit ihren Wert und ihre Bedeutung vor Augen führen, sondern würdigt auch die Arbeit der Landwirte, die durch diese Bewässerungsform einen besonderen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung und zum Erhalt der Biodiversität leisten“, unterstreicht die Obfrau des Heimatpflegeverbandes, Claudia Plaikner.

Knapp 400 Hektar extensiver Landwirtschaft werden auf der Malser Haide zwischen Burgeis und dem Haider See noch traditionell über die vier Waale (Largin-, Magrins-, Tösch- und Nuiwaal) bewässert, indem sie nach einem streng geregelten Zeitplan, der sogenannten „Road“, in regelmäßigen Abständen überflutet werden. Diese traditionelle Bewässerungsmethode basiert auf der strategischen Nutzung der Schwerkraft gleichwie auf manuell angelegten Konstruktionen wie Zuleitungen, Gräben und Wassersperrungen, um das Wasser gleichmäßig in die Wiesen zu leiten. „Die Kulturtechnik der Überflutung hat keinen musealen Charakter, sondern ist eine effiziente Technik, die heute nach wie vor so angewandt wird wie vor Hunderten von Jahren“, sagt Claudia Plaikner. „Sie erfordert ein umfassendes Verständnis für die Morphologie der Wiesen, verbessert die natürliche Düngung der Böden und die Biodiversität.“

HPV



Festakt und Vollversammlung

Die feierliche Aufnahme der traditionellen Bewässerung in die internationale Liste des Immateriellen Kulturerbes der Unesco ist für 25. Mai 2024 im Rahmen eines großen, internationalen Festaktes unter Beteiligung aller sieben von der Verleihung betroffenen Staaten geplant. Das genaue Programm wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Fix ist aktuell bereits die Vollversammlung am Freitag, dem 24. Mai (Nachmittag), in Burgeis.

Vorland, Halbwein und Herrenbau

Serie: Flurnamen aus der Agrargeschichte (13)

Im „KulturFenster“ 06/23 wurden mit „Wotscher“, „Schorn“ und „Lechen“ agrarische Flurnamen vorgestellt, die semantisch auf Abtrennung bzw. Aufteilung von Besitztümern hinweisen. Diesmal wenden wir uns Flurnamen zu, die mit spätmittelalterlichen Abgaben und Zinsen zu tun haben.

Die Grundstücke namens Wotscher sind im Pustertal des 14. Jahrhunderts den sogenannten Viertelshuben (Hube = bestimmte Besitzgröße eines Hofes) gleichgestellt. Dem gegenüber bestand der sogenannte **Vorland** (1330 *vorlant*) aus später gerodeten Grundstücken, die der Besitzform des Eigenlandes nahestehen und einen höheren Pfarrzehent entrichten mussten.

Zwei Beispiele: Der Vorland in Schenna (Adressenbezeichnung „Vorlandweg“) bestand früher aus ansteigenden Weingütern zwischen dem Eckarthof und dem Oberdorf. Heute ist die Flurgegend weitestgehend verbaut.

Zwischen dem Treibhäusl und der Traterkapelle in Algund liegt das kleine Grundstück namens Vorlandl – nicht zufällig in nächster Nähe der beiden Flurnamen Wotscherle und Pflanzler.

Ein dem Vorland ähnlicher Name ist der **Vorgarten**. So heißt eine steile Weinleite unterhalb des Hofes Untermarell in Barbian. Weiters gibt es den „Schrättn-Vorgarten“ unterhalb von Sauders in der Gemeinde Villanders.

Die Hälfte des Ertrages für die Grundherren

Ein weiterer Flurname, der auf besondere Abgaben hinweist, ist der **Halbwein**. Dieser rührt aus Zeiten, in denen die Grundherrschaften die Weingärten einzeln an ihre Bauleute (= Bauern) verliehen haben und dabei die Hälfte des Ertrages – eben den halben Wein – einforderten.

Einen Ober- und Unterhalbwein kennt man beim Greiter am Frigeleberg (Gemeinde Lana, Ortsteil VIII), während die Halbweinbrücke in der Niederlananer Au über den

Nalsner Gießen führt. In Terlan heißt eine Grundparzelle unterhalb des Linslhofes Halbein (das „w“ ist verloren gegangen). Der unterste der Weingärten des Parthanes (Meran/Unterm Berg) hört auch auf den Namen Halbwein.

Neben Halbwein weisen Flurnamen wie **Herrenstuck** oder **Herrenbau** auch auf belastete Weingärten hin. In der Nähe der beiden Rotaler-Höfe in Schenna liegt der Herrenbau in bester Weinlage.

Johannes Ortner



Vorgarten
in Barbian



Vorlandl
in Algund



Halbwein
unterhalb der
Greiter Rid

Dinge des Alltags aus Geschichte und Gegenwart

Die Geduld- oder Bergmannsflasche

Die Flasche, die ich in diesem Beitrag vorstellen möchte, ist kein Behälter, in dem Flüssigkeit aufbewahrt wird, denn ihr Innenleben ist kunstvoll gestaltet. Wer diese Flaschenart nicht kennt, wird sich fragen, wie die filigranen Schnitzereien aus Holz und die dekorativen Motive aus Papier überhaupt in die Flasche gelangen können. Entstanden sind diese kleinen Kunstwerke im 18. und 19. Jahrhundert. Vor allem Bergknappen in der ehemaligen österreich-ungarischen Monarchie und in Deutschland sowie Seeleute sollen sich mit dieser Geduldsarbeit die Zeit vertrieben haben.

Die Herstellung

Wie kommt nun das sogenannte Eingericht in die Flasche? Das ist die große Herausforderung. Die Einzelteile aus Holz oder Papier müssen faltbar oder zusammenklappbar sein, um sie über den Flaschenhals ins Innere zu bekommen. In den mundgeblasenen, meist rechteckigen Flaschen werden sie mit einer Pinzette oder mit Hilfe von dünnen Stäben, Nadeln und Drähten auseinandergeklappt und in die richtige Position gebracht, bevor sie mit Leim zusammengeklebt werden.

Drei Typen

Die Wissenschaft unterscheidet verschiedene Typen von Geduldflaschen: die religiösen Eingerichte, die bergmännische Geduldflasche oder Bergmannsflasche und das Buddelschiff. Die Szenen der religiösen Eingerichte zeigen die Passionsgeschichte, die Kreuzigung Christi, das Kreuz mit den Arma Christi, den Leidenswerkzeugen, oder die heiligen Sakramente und Heiligenfiguren. Die Bergmannsflaschen beziehen sich auf die Welt der Knappen und Bergleute. Sie bilden den harten Arbeitsalltag der Knappen ab, enthalten daher Mineralien aus dem jeweiligen Bergbauggebiet, zeigen aber auch Beispiele von Festen und Feiern, bei denen die Bergleute ihre Festtagstracht tragen. Denn den Knappen wurde immer

nachgesagt, dass sie es verstanden haben, Freundschaften zu pflegen und zu feiern.

Bei der dritten Gruppe an Geduldflaschen handelt es sich um die Buddelschiffe, die von Seefahrern hergestellt wurden und im

19. Jahrhundert große Verbreitung fanden. Diese Schiffsbaukultur lebt bis heute im professionellen Modellbau weiter, bei dem bekannte historische Schiffe in Miniaturdarstellung in eine Flasche gebracht werden.

Barbara Stocker



Geduldflasche mit religiösem Eingericht: Kreuzigung und Grablegung Christi.

Der mit Papier überklebte Verschluss zeigt auch noch ein religiöses Motiv, den hl. Josef und das Jesukind.

Bilder aus:
Südtiroler Landesmuseum für
Volkskunde, Invent.-Nr. V/ 1626.



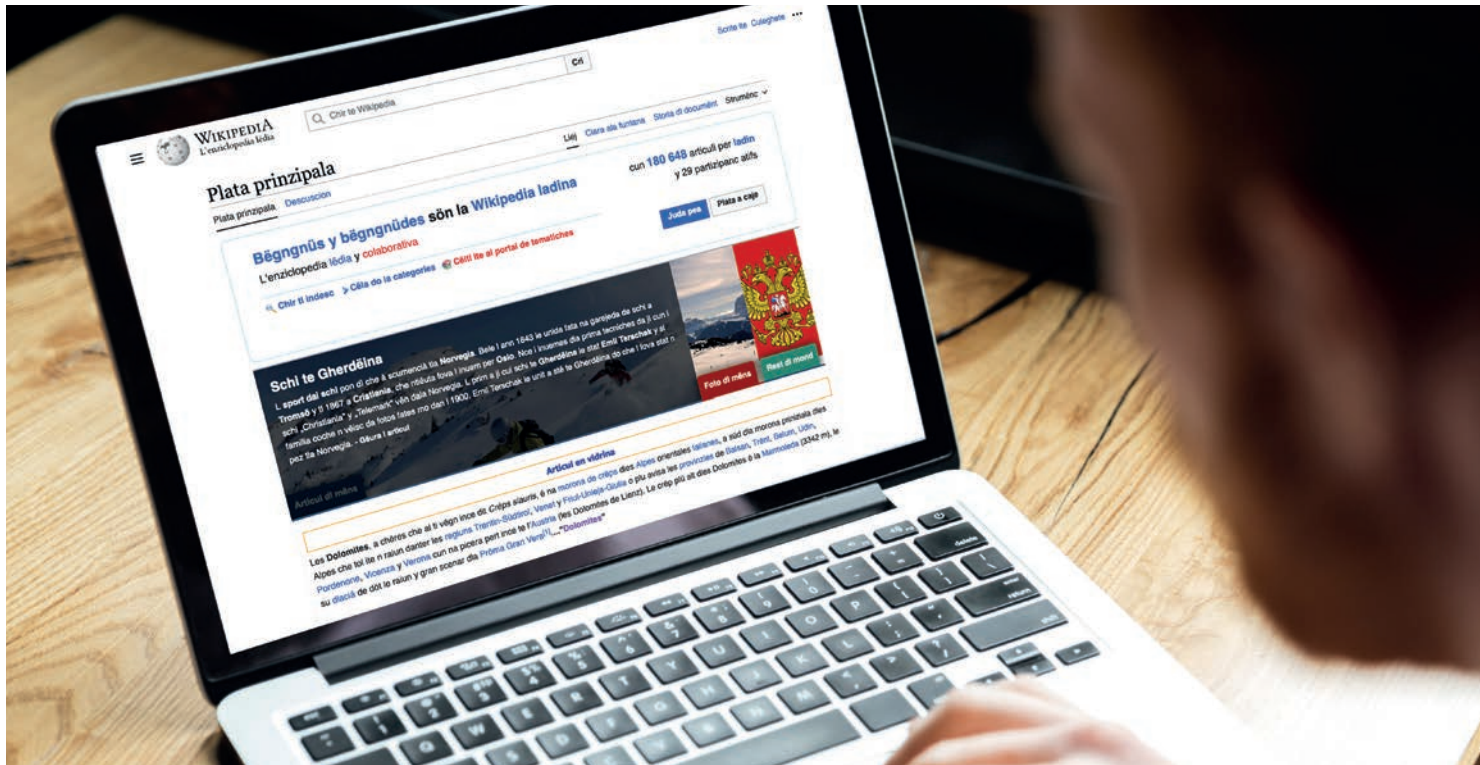
Klosterarbeit: Gekreuzigter Heiland im Weinberg. Diese Eingerichte bedurften nicht der aufwändigen Falttechniken, da sie sich leicht in den Schrein einfügen ließen.

Bild aus: Südtiroler Landesmuseum
für Volkskunde, Invent.-Nr. V/3525.



Bereicherung für Wikipedia Ladin

Ein Interview mit Wolfgang Moroder und Alexander Senoner



Auf der ladinischen Wikipedia werden nicht nur Texte veröffentlicht, die etwas mit dem Ladinischen zu tun haben, sondern auch allgemeine Informationen.

Foto: freepic.com

Der Gynäkologe Wolfgang Moroder aus St. Ulrich beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Wikipedia, einem Internetportal mit Informationen zu allen Wissensgebieten, die allgemein zugänglich sind und von den Nutzern selbst erweitert und verändert werden können. Auch Alexander Senoner aus Wolkenstein, der seit 13 Jahren im Ausland lebt, hat diese Plattform mit zahlreichen Beiträgen bereichert. Beide engagieren sich auch für die ladinische Wikipedia, um das historische und kulturelle Erbe Ladinens zu bewahren und zu fördern.

KulturFenster: Beginnen wir mit einer praktischen Frage: Wie kann man auf die ladinische Wikipedia zugreifen?

Wolfgang Moroder: Man gelangt mit dem direkten Link ld.wikipedia.org auf das Portal.

KF: Seit wann gibt es Wikipedia auf Ladinisch? Wie wurde diese Seite erstellt? Wer steckt dahinter?

Alexander Senoner: Die ladinische Wikipedia wurde bereits vor vielen Jahren als experimentelle Form ins Leben gerufen. Am Anfang wurde sie vor allem von Gian Francesco Esposito aus Mailand betreut. Sie war zunächst in einem Inkubator eingerichtet, was bedeutet, dass sie nicht öffentlich zugänglich war. Das ist erst unter bestimmten Bedingungen möglich. So ist es notwendig, dass eine gewisse Anzahl von Artikeln, etwa 1000 oder 2000, erstellt wird. Zudem müssen die Tasten auf der Plattform übersetzt werden, zum Beispiel der Begriff „Suche“.

Offiziell wurde die ladinische Wikipedia deshalb erst 2019 veröffentlicht. Vor allem Gian Francesco Esposito, Susy Rottonara und Roland Verra haben dazu beigetragen, die ladinische Wikipedia einzurichten. Später sind noch wir zwei und andere Autoren beigetreten.

KF: Wann und wie wurde Ihr Interesse geweckt, sich mit Wikipedia zu beschäftigen?

Moroder: Was mich dazu bewegt hat, Inhalte online zu stellen, war der Wunsch, die Geschichte meiner Familie zu erzählen. Ich hatte bereits im Jahr 1996 eine Website erstellt, als es Wikipedia noch nicht gab. Nachdem Wikipedia entwickelt wurde, habe ich mich mit dieser Plattform beschäftigt. Ich begann mit der deutschen Wikipedia, für die ich viele Biografien von Künstlern und Bildhauern geschrieben habe. Von der deutschsprachigen Wikipedia erhielt ich auch eine Anerkennung für 15 Jahre kontinuierliches Schreiben. Da ich auch ein Fotoliebhaber bin, habe ich parallel dazu einige Projekte entwickelt. Ich habe beispielsweise alle Denkmäler und Naturdenkmäler im Gadertal, in Gröden, Villnöß, Lajen, Kastelruth, Völs, Barbian, Feldthurns und anderen Orten fotografiert.

Senoner: Ich habe erst 2021 angefangen, als ich auf Wikipedia stieß und feststellte, dass der ladinische Artikel über Wolkenstein viel kürzer war als der italienische

und der deutsche. Von anderen Orten gab es noch keine veröffentlichten Artikel. Also schrieb ich Artikel über Geografie und Geschichte. Manchmal habe ich auch Artikel über andere Regionen übersetzt. Je mehr ich mich mit Wikipedia beschäftigt habe, desto mehr hatte ich das Gefühl, dass noch so viel zu schreiben wäre. Mir macht es Spaß, für Wikipedia zu schreiben. Es ist übrigens eine freiwillige Arbeit. Alle Artikel in Wikipedia werden von Freiwilligen geschrieben, die ihr Wissen teilen möchten.

KF: In welche Richtung sollte sich die ladinische Wikipedia weiterentwickeln?

Senoner: Es ist wichtig, die Präsenz des Ladinischen online zu erhöhen. Im Internet werden die wenig verbreiteten Sprachen leider oft vernachlässigt. Deshalb ist es auch wichtig zu vermitteln, dass auf der ladinischen Wikipedia nicht nur Informationen veröffentlicht werden, die etwas mit den ladinischen Tälern zu tun haben. Das gibt dem Ladinischen einen internationalen Wert.

Moroder: Das Schöne an Wikipedia ist, dass jeder dort Informationen finden kann, die ihn interessieren, dass aber auch jeder dazu beitragen kann, Informationen zusammenzuführen, zu pflegen und das Ladinische weiterzuentwickeln. Wenn ich Artikel für Wikipedia schreibe, erfinde ich oft auch neue Wörter. Dadurch wächst das Ladinische, der ladinische Wortschatz wird größer, die Sprache wird bereichert.

KF: Gibt es in Ladinien, mit den etwa 30.000 Einwohnern, viele professionelle Autoren, die für die ladinische Wikipedia schreiben?

Moroder: Es gibt wenige Aktive, die wirklich wöchentlich schreiben, vielleicht drei oder vier. Viele wissen auch noch nicht, dass es eine ladinische Wikipedia gibt. Einige meinen auch, dass sie nicht schreiben können. Aber jeder weiß etwas, und jeder kann schreiben, was er weiß. Wenn man etwas Falsches schreibt, können andere Mitarbeiter*innen es verändern oder ergänzen.

KF: Gibt es Wikipedia-Artikel in allen ladinischen Idiomen? Kann man auch Beiträge auf Ladin Standard lesen?

Senoner: Die meisten Artikel auf Wikipedia sind auf Grödnerisch, Gadertalerisch und Fassanisch geschrieben. Auf Buchensteinerisch gibt es nur einen Artikel, den Artikel über Buchenstein. Ich habe einen Ar-



Alexander Senoner und Wolfgang Moroder (v.l.)

tikel über Col geschrieben, der noch auf Colesc zu übersetzen wäre.

Es gibt auch einige Artikel auf Ladin Standard, aber das habe ich nicht gelernt.

KF: Können Sie einige Artikel nennen, die Sie kürzlich geschrieben haben?

Moroder: Ich habe häufig über Personen geschrieben, zum Beispiel über Sepp Rifesser, einen bedeutenden Verleger mit einer großen Skulpturenwerkstatt, über Guido Insam, den Präsidenten der Union di Ladins, über Josef Mersa, einen Bildhauer aus dem Gadertal, über Tone Pitschei-

der, einen Bildhauer aus St. Ulrich, über Johann Baptist Purger, einen der ersten und bedeutendsten Verleger in Gröden, und über die Skispringerin Lara Malsiner.

Senoner: Letzthin habe ich Themen aus Chemie und Physik behandelt. Gerne beschäftige ich mich mit geografischen und historischen Themen und versuche, dazu Vorlagen zu erstellen, damit die Artikel ansprechender wirken. Wenn es um einen Ort geht, füge ich z. B. auf der rechten Seite eine Tabelle ein, in der Informationen wie Bevölkerung, Postleitzahl usw. auf-

WIKIPEDIA
L'enciclopedia lèdia

https://lld.wikipedia.org/wiki/Plata_prinzipala

gelistet sind. Ein großer Teil dieser Strukturen wurde bereits erstellt.

KF: Herr Moroder, Sie sind auch auf Wikimedia Commons mit vielen Fotos präsent. Wie funktioniert diese Plattform?

Moroder: Wenn ich ein Foto auf Wikipedia hochladen möchte, überprüfe ich zuerst, ob es bereits auf Wikimedia Commons vorhanden ist. Das stellt sicher, dass das Foto frei verfügbar ist und von jedem verwendet werden kann. Nicht nur das Bild selbst, sondern auch der Inhalt, der auf dem Bild zu sehen ist, muss frei verwendbar sein. Wenn ich zum Beispiel ein Foto von einer Skulptur hochlade, muss der Künstler einverstanden sein. Auch Architekturwerke erfordern Genehmigungen. Ich habe ungefähr 8.000 oder 9.000 Fotos hochgeladen.

KF: Es gibt auch andere Wikimedia-Projekte, die nicht so bekannt sind. Haben Sie Erfahrung damit?

Senoner: Wikipedia ist nur ein Teil von Wikimedia. Wikimedia umfasst unter anderem

auch das Wiktionary, in dem Wörter gesammelt werden. Das Wiktionary in Ladinisch enthält etwa 500 Wörter auf Englisch mit Übersetzungen ins Ladinische. Es wäre schön, auch ein ladinisches Wiki-Wörterbuch zu haben.

Moroder: Wikimedia umfasst auch Wikisource, wo alle Quellen von Wikipedia gesammelt sind. Auf Wikisource gibt es viele Texte auf Ladinisch, die von Esposito gesammelt wurden. Er hat großartige Arbeit geleistet. Es ist eine reiche Quelle für die ladinische Literatur.

KF: Sie leisten einen großen Beitrag und investiert viel Zeit. Wie sieht die Anerkennung für Ihre Arbeit auf Wikipedia aus?

Moroder: Ich wurde zum Ehrenmitglied der Union di Ladins de Gherdëina ernannt. Darüber hinaus ist es schön zu sehen, wie die Menschen die Fotos nutzen. Ich erhalte fast jeden Tag Anfragen, um dieses oder jenes Foto z. B. für Publikationen zu nutzen. Das ist die schönste Anerkennung. Die meisten Menschen registrieren sich auf Wikipedia

mit einem Pseudonym. Deswegen erwarten sie sich sicherlich keine Anerkennung.

Senoner: Wenn du etwas schreibst, das dir gefällt und dich interessiert, dann arbeitest du gerne. Es geht nicht um Anerkennung. Wenn es dazu kommt, ist es natürlich schön. Wichtig ist es aber, dass man gerne schreibt.

KF: Wenn jemand nun Lust bekommen hat, bei diesem Projekt mitzuarbeiten – wie kann er/sie teilnehmen?

Senoner: Sich zu registrieren, ist einfach. Man geht auf lld.wikipedia.org und drückt auf die Taste oben rechts. Zu Beginn kann es helfen, auf eine Seite zu gehen, die bereits geschrieben wurde. Dann drückt man oben, um den Wikikodex anzuschauen. Dort sieht man, wie diese Seite geschrieben wurde. Wie alles im Leben, ist es immer schwierig anzufangen. Wenn man es dann öfters macht, merkt man, dass es eigentlich nicht so kompliziert ist.

Moroder: Zudem kann man mit jedem Benutzer Kontakt aufnehmen. Auf Wikipedia findet man alle Benutzer. Indem man in dem Feld neben der Lupe z. B. „utente: Moroder“ schreibt, erscheinen die Seiten, auf denen wir kontaktiert werden können. Wir helfen dann weiter oder antworten.

Interview: Sofia Stuflesser



VOLKSKULTUR IM RUNDfunk

Rai Südtirol

Jeden Donnerstag von 18.05 bis 19 Uhr und jeden Samstag von 11.05 bis 12 Uhr

Unser Land – Kultur und Natur in Südtirol

Gestaltung und Moderation: Heike Tschenett, Barbara Wiest

21./23. März 2024: „Pfroulschtaud und Tschuferniggele“

Die mundartlichen Pflanzennamen in einem neuen Buch

Mit Heike Tschenett

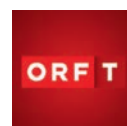
11./13. April 2024: Frühes Gröden

Neue Erkenntnisse zur Geschichte der Grödner Orts-, Flur- und Hofnamen

Mit Heike Tschenett

Jeden letzten Donnerstag im Monat

Unser Land – Alpin mit Judith Edler und Thomas Hainz



Jeden Freitag von 18 bis 19 Uhr

Dahoam in Tirol

Dialekte, liebgewonnene oder längst vergessene Tiroler Bräuche, Plaudereien

„Erst wenn das Auto fernbleibt, wird der Geist frei“

Buchtipp: „Virus Auto 4.0“ –
Lebensraum für Mensch und Natur in Stadt und Land

Hermann Knoflacher, emeritierter Professor an der TU Wien, der sich seit mehr als 50 Jahren theoretisch und praktisch mit Stadt- und Verkehrsplanung beschäftigt, legt mit „Virus Auto 4.0“ die aktualisierte Neuauflage seines Buchs „Virus Auto“ von 2009 vor.

Auf 425 Seiten spannt Knoflacher den Bogen von der Erfindung des Rades über die Beschleunigung der Menschheit im 19. Jahrhundert bis zur heute gebotenen „Befreiung aus der Diktatur des Autos“.

Das Motiv des „Virus Auto“ zieht sich durch das ganze Buch. So wie sich ein Virus im menschlichen Körper festsetzt und tödliche Krankheiten auslösen kann, hat das Autovirus vor knapp 140 Jahren die Menschheit befallen, bestimmt nicht nur unser Denken und Fühlen, sondern hat sich im Genom festgesetzt. So sieht es Knoflacher. Keine andere Erfindung habe die heutigen Lebensverhältnisse der Industrieländer so beeinflusst wie das Auto. Es habe die Menschen letztlich dazu gebracht, Straßen in lebensbedrohliche Fahrbahnen umzubauen und die Lebensräume mit Autoabstellplätzen vollzustopfen. Wäre das Auto eine Seuche, würde dann nicht schon ihre alljährliche Opferzahl an Toten und Verletzten eine Panik auslösen? Innerhalb nur eines Jahrhunderts sei eine Welt für den Autoverkehr entstanden. Und mit diesem System rechnet Knoflacher ab wie wohl kein anderer zeitgenössischer Wissenschaftler.



Hermann Knoflacher

VIRUS AUTO 4.0



Lebensraum
für Mensch und Natur
in Stadt und Land

Das Cover des neuen Knoflacher-Buches: oben gut zu erkennen die von Autos befreite Stadt, unten der graue Alltag mit Stau und ohne Platz für Mensch, Tier, Pflanze und nicht motorisierte Fahrzeuge.

Auto lenkt das Gehirn

Nur die Symptome dieses Virus zu bekämpfen, sei aussichtslos, meint Knoflacher, weil das Virus schon längst ins menschliche Stammhirn vorgedrungen sei, das „für das Auto denkt, für das Auto handelt, das Auto toleriert, wo es nicht tolerierbar ist“. Deshalb müsste es Ziel sein, die physische, finanzielle und rechtliche Zwangsbindung des Menschen an die Autos wieder aufzulösen.

„Heute breiten sich allerdings Bürgerwiderstände immer stärker aus. Informierte Bürger kennen die Systemwirkungen des Autoverkehrs oft besser als traditionelle Verkehrsexperten oder Beamte der Straßenverwaltungen.“ Das Gehirn müsse sich auch hier gegen Genom und Auto durchsetzen, soll die Menschheit eine Zukunft haben (S. 357). Glücklicherweise gebe es immer mehr Lichtblicke in dieser finsternen Welt des autozentrierten Verkehrswesens. Nach ausgiebiger Fundamentalkritik an der dominanten Autokultur geht Knoflacher denn auch auf Lösungen ein.

Einer der Auswege sei die 15-Minuten-Stadt, in der alle Wege des Alltags in weniger als 15 Minuten bestritten werden können. Doch solange das Privatauto Zugang zu jeder „lebenden Zelle“ der Stadt habe (Wohnungen, Arbeitsplätze, Schulen, Geschäfte usw.) bleibe die 15-Minuten-Stadt eine Illusion. Deshalb der Vorschlag: Schluss mit der kostenlosen Besetzung öffentlichen Raums mit privaten Autos, wie Knoflacher es mit seinen „Gehzeug“-Aktionen plastisch durchgeführt hat. Dabei führt der Autor im De-

tail an, was am bestehenden Rechtssystem der Verkehrs- und Raumordnung zu ändern wäre, um eine 15-Minuten-Stadt zu erreichen. Das Allermeiste davon gilt auch für Südtirol.

Eine sofort wirksame Maßnahme wäre die Senkung der zulässigen Höchstgeschwindigkeit für den motorisierten Individualverkehr (in der Stadt 30 km/h, auf Landstraßen auf max. 60 km/h, Autobahn 80 km/h). Dazu komme die Verteuerung der Abstellkosten für Privatfahrzeuge anhand der auf den benachbarten Flächen für Wohnungen, Büros und Geschäfte verrechneten Mieten und Kosten.

Der Mensch hat sich selbst zum Sklaven des Autoverkehrs gemacht, indem er sich dessen Eigendynamiken unterordnet. Die Lösung kann nicht die „fieberhafte Suche nach neuen Energiequellen“ für den Autoverkehr sein, denn so würde die Wirkung auf Mensch und Gesellschaft nur ausgebaut statt das Virus an seiner Wurzel anzugreifen und „Heilung“ herbeizuführen.

Unbedingt lesenswert

Knoflacher beklagt auf amüsante Weise anhand vieler Beispiele aus dem Verkehrsbereich das mangelnde Verständnis für das „totalitäre System Auto“, seine katastrophalen Folgen, und er weist Auswege aus der vom Autovirus ausgelösten Dauerpandemie: „Erst wenn das Auto fernbleibt, wird der Geist frei“, meint er. Seine Vorschläge für eine umweltschonende und menschenwürdige Verkehrspolitik haben gleichermaßen gesellschaftliche, ethische und verkehrspolitische Substanz. Mit seinem profunden Wissen und beißender Kritik bietet Knoflacher in diesem Band einen Gesamtblick auf den Autovirus und die Folgen. Er holt weit aus, trägt dick auf, und teilt kräftig aus, nicht nur gegen die autozentrierte Verkehrspolitik, sondern auch gegen die heutige Zivilisationsform als Ganze.

Tipp: Unbedingt lesen, wenn wir begreifen wollen, wie tief das Autovirus unser Denken verformt hat.

Thomas Benedikter

Hermann Knoflacher:

„Virus Auto 4.0“

UT: „Lebensraum für Mensch und Natur in Stadt und Land.“ Alexander Verlag Berlin, 2023, 432 S., 22 Euro

Die Foschnzeit

Noch do Norrnzeit
kimp die Foschnzeit,
die Zeit do Besinnung
und do Erinnerung.
40 Toge hobmo doweil
an ins umazifeil,
a wian nochzidenkn
und in Herrgott lossn zi lenkn.
Es isch a Vorbereitungszeit
fir Seale und Leib,
Zeit des Umdenkn,
und des Inlenkn,
ungsogg war a s'Foschn
und zwischndurch awian roschn.

Maria Mutschlechner



Geht da wirklich noch was?

Buchtipp: „Do geht no a bissl.“
Untertitel „Klimaschutz auf Südtirolerisch“

In dem kürzlich erschienenen Buch „Do geht no a bissl“ beschreibt Thomas Benedikter kritisch das Festhalten am Wirtschaftswachstum, das den Klimazielen entgegensteht.

Die Situation erinnert ein bisschen an die Neujahrsvorsätze: Spätestens an jedem Silvestertag kommen wir zur Erkenntnis, dass wir unsere alten Gewohnheiten in den abgelaufenen 364 Tagen beibehalten haben – obwohl wir wissen, dass sie uns eigentlich nur schaden. Wir wollten ja, aber wir konnten nicht. Wir wussten es ja, aber es gelang uns nicht. Wir haben es ja probiert, aber uns dabei nur selbst belogen.

War's nicht so?

Mit dem Klimaschutz in Südtirol scheint es ähnlich zu sein. Wir wissen, welche Folgen die Klimakrise haben wird, dass wir und künftige Generationen immensen Schaden davontragen, wenn wir nicht sofort etwas ändern. Aber wir kriegen die Kurve nicht. Wir haben sogar einen detaillierten Klimaplan ausgearbeitet. Aber wir verschieben dessen Umsetzung ständig. Oder wir handeln uns faule Kompromisse ein. Und wir belügen uns selber, indem wir grüne Stempel auf etwas drücken, dessen Inhalt wir gar nicht kennen.

Thomas Benedikter, Wirtschaftswissenschaftler, Politikforscher und Mitarbeiter des Heimatpflegeverbandes Südtirol, beschreibt in einem neuen Buch mit dem Titel „Do geht nou a bissl“ sehr kritisch, wie Südtirol trotz gegensätzlicher Erkenntnis weiterhin nach der Glaubenslehre des

„Auf unzähligen kleinen und größeren Baustellen wird gebaut, erweitert, geplant, gerodet, gefahren, neu erschlossen, als gäbe es den Klimawandel nicht, als wäre er zeitlich und räumlich noch in weiter Ferne.“

Thomas Benedikter



Thomas Benedikter:
Do geht nou a bissl.

Klimaschutz auf Südtirolerisch.
Verlag arcaedizioni,
160 Seiten,
13 Euro

scheinbar unabdingbaren Wirtschaftswachstums handelt. Da geht eben noch ein bisschen ..., scheint das allgemeine Motto zu sein.

Der Autor beleuchtet dabei die offensichtliche Diskrepanz zwischen Wollen und Tun, Einsicht und Handeln, die einem echten Klimaschutz in Südtirol im Wege steht. „Auf unzähligen kleinen und größeren Baustellen wird gebaut, erweitert, geplant, gerodet, gefahren, neu erschlossen, als gäbe es den Klimawandel nicht, als wäre er zeitlich und räumlich noch in weiter Ferne“, heißt es dazu im Klappentext.

Ist's nicht so?

43 kurze und leicht lesbare Kapitel hat das Buch, das bei arca edizioni erschienen ist. In jedem einzelnen Kapitel legt der Autor seine Finger (oder Computertasten) in offene Wunden des Landes Südtirol, dessen Wirtschaft und Politik. Die Themen

sind die klassischen: Verkehr, Tourismus, Landwirtschaft, Energiepolitik, um nur einige zu nennen.

Am Ende steht noch einmal die Frage: „Braucht Südtirol permanentes Wirtschaftswachstum, oder kann es auch anders wachsen, nach innen oder zumindest ohne steigenden Energie- und Ressourcenverbrauch?“ Thomas Benediktters Antwort: „... Südtirol hat genug für alle, wenn es bloß gelänge, den materiellen Wohlstand gerechter zu verteilen. Eine ökologische und regionale Kreislaufwirtschaft im Sinne von Suffizienz kann alles bieten, was ein gelungenes Leben ausmacht: Anregung, Abwechslung, Erkenntnis ... soziale Sicherheit, ein hochwertiges Gesundheitssystem, Mobilität, Pflege, sinnvolle Arbeit, lauter Bereiche, wo es heißen könnte: ‚Do gang nou viel‘.“

Edith Runer

Interessante Hutgeschichte

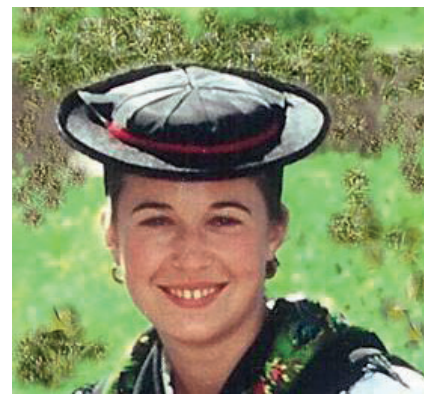
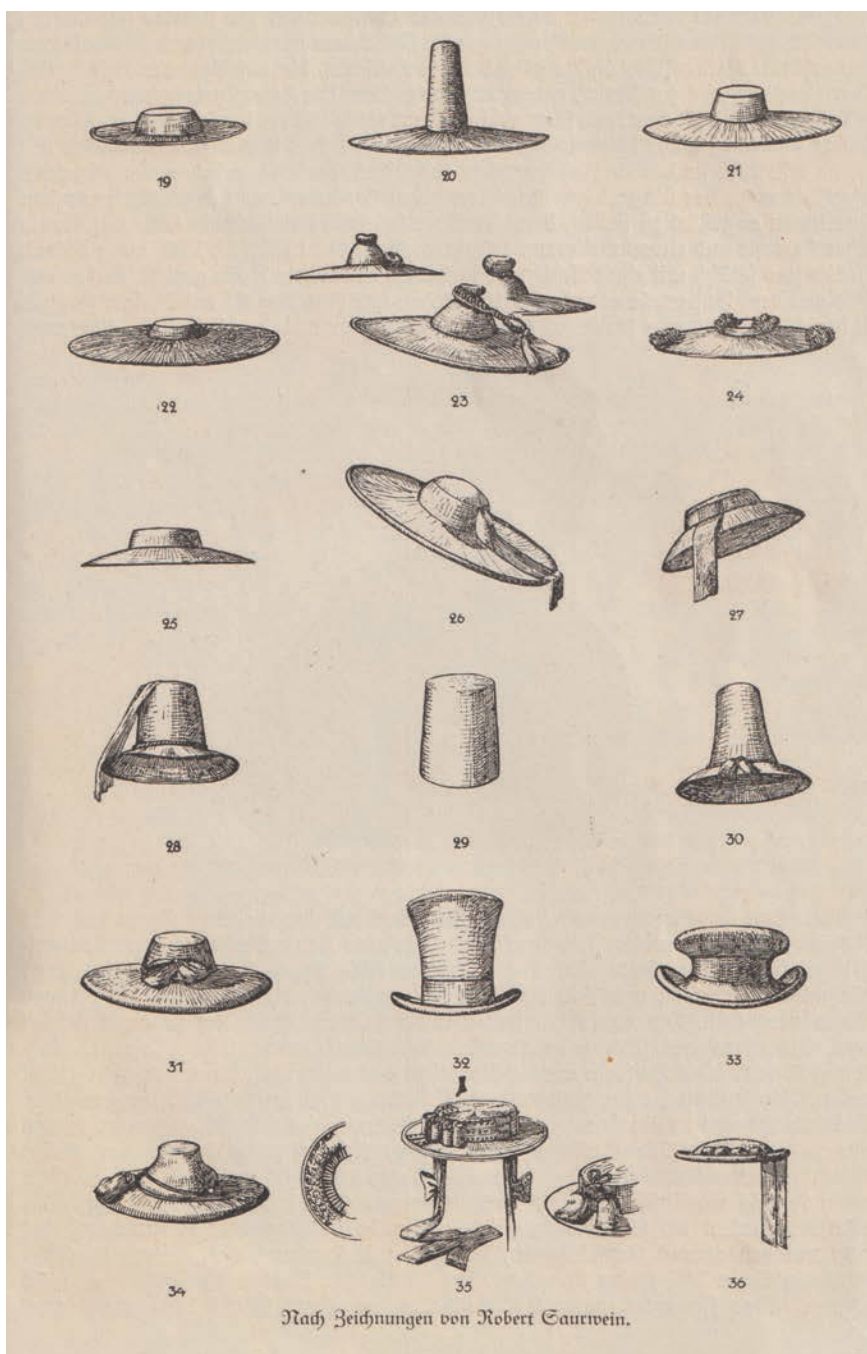
Frauen-Trachtenhüte – Teil 2

Die Hüte der Trachtenträgerinnen haben im Laufe der Jahrhunderte eine Vielfalt an Formen und Größen hervorgebracht. Dies geht aus den Zeichnungen zum Artikel von Gertrud Pesendorfer in den „Tiroler Heimatblättern“, 1932, Heft 10, Seite 355, hervor. Vom breitrandigen Knödelhut (23) über den Zylinder (32) bis herauf zum klei-

nen flachen Planl (36) waren der Phantasie und dem handwerklichen Können der Hutmacher keine Grenzen gesetzt. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie klar zum Ausdruck brachten, dass die Frau nach der Hochzeit „unter der Haube“ war. Frauenhüte sind eng mit der Frisur – im wahren Sinne des Wortes – „verbunden“. Dies

macht es heute fast unmöglich, besonders kleingupfige Hüte (24, 36) mit einer Kurzhaarfrisur zu tragen. Die gelben, breitrandigen Scheibenhüte (26) werden auch von Frauen getragen, aber niemals mit aufgeboGENER Krempe. Sie tragen ja keine Gewehre.

Agnes Andergassen
ARGE Lebendige Tracht



Sarner Planl.



Bortenhut



Bollenhut

Eine spannende und lehrreiche Woche

Winterlehrgang im Haus der Familie in Lichtenstern



Gruppenfoto mit allen Teilnehmer*innen und Referent*innen des Winterlehrganges

Vom 26. Dezember 2023 bis zum 1. Jänner 2024 fand im Haus der Familie in Lichtenstern wieder der Winterlehrgang der ARGE Volkstanz in Südtirol statt. Geleitet wurde er von Renate Langhofer und Klaus und Lydia Tappeiner. Kristina Greitl oblag die musikalische Leitung.

Der Winterlehrgang bot den insgesamt 92 Teilnehmer*innen die Gelegenheit, ihre Fertigkeiten im Tanzen, Musizieren und Gesang aufzufrischen. Sie hatten während der fünf vergnüglichen Tage die Möglich-

keit, von 17 Referent*innen vieles zu lernen. Neben den abwechslungsreichen Tanz- und Musikeinheiten wurde mit der gesamten Gruppe gesungen.

Auch Schuhplatteln, Basteln und Wandern

An den Nachmittagen hatten die Teilnehmer*innen die Gelegenheit, in Kleingruppen das Schuhplatteln zu üben, in der Kreativwerkstatt Kerzen zu verzieren, sich im Foxtanzen zu verbessern und die

Grundschritte und Großformen der Kärntner Volkstänze zu erlernen.

An einem Nachmittag stand eine Wanderung nach Maria Himmelfahrt auf dem Programm. Dort besichtigte eine Hälfte der Gruppe unter der Führung von Ulrich Graf von Toggenburg den Schießstand, während die andere Hälfte die Kirche besichtigte, zu der Marlies Rassler Auskunft gab. Anschließend wurde getauscht. Für die zweite Gruppe übernahm Alex Tappeiner die Erklärungen in der Kirche.

Fackeltanz am Silvesterabend

Aber nicht nur am Tag, sondern auch in den Abendstunden wurde ein unterhaltendes Programm geboten. Am ersten Tag gab es einen Kennenlernabend. Am zweiten Abend folgte eines der vielen Highlights der Woche, ein Konzert der Pusterer Gruppe „Titlá“, zu welchem auch der Vorstand der ARGE mit den Bezirksvorständen eingeladen war. Der dritte Abend wurde von Christof Gallmetzer mit einer Einheit „Fox“ gestaltet. Am 29. Dezember fand auch bei diesem Winterlehrgang das Offene Tanzen statt, an dem zahlreiche Tanzbegeisterte aus Nah und Fern teilnahmen. Am vorletzten Abend ging es beim Quiz darum, die vielen Fragen richtig zu beantworten.



Durch musikalische Beiträge wurde die Wartezeit bis Mitternacht des Silvesterabends verkürzt.

Führung durch den Schießstand von Maria Himmelfahrt mit Ulrich Graf von Toggenburg

Den Höhepunkt schlechthin des Winterlehrganges bildete der Silvesterabend. Nach der Silvestermesse mit Seelsorger Toni Fiuming wurde der Abend bis Mitternacht von den Teilnehmer*innen und Referent*innen gestaltet. Um Mitternacht fand der traditionelle Fackeltanz auf dem Platz in Lichtenstern statt, und es wurde in das neue Jahr hineingetanzt. Anschließend gab es das große Silvesterbuffet, auf das sich die Teilnehmer*innen und Referent*innen schon lange gefreut hatten.



Teilnehmende aus Südtirol erwünscht

Den Abschluss des Winterlehrganges bildete der Morgen des Neujahrstages, an dem es nach dem Morgentänzchen hieß, voneinander Abschied zu nehmen. Die Teilnehmer*innen und Referent*innen traten müde, aber glücklich und erfüllt von vielen schönen Erlebnissen die Heimreise an. Ein großer Dank für die gelungene Woche gilt allen Referent*innen sowie dem Team vom Haus der Familie.

Für den nächsten Winterlehrgang wäre es wünschenswert, wenn mehr Teilnehmer*innen aus Südtirol die Gelegenheit nutzen würden. Denn wer einmal am Winterlehrgang teilgenommen hat, nimmt so viele positive Eindrücke und Erfahrungen mit, dass er gern noch einmal dabei ist.

Anna Julia Spitaler

**Mit dem Fackeltanz wurde
das neue Jahr begrüßt.**

Fotos: Arge Volkstanz



Hereinspaziert

- **Jahresvollversammlung** am 9. März 2024 in Deutschnofen
- **Almtanz** am 14. Juli auf der Lyfialm im Martelltal

Weitere Infos im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz, Tel.: 0471/970555 oder info@arge-volkstanz.org



02.03.2024

Termine

Singtag für Junggebliebene

mit Edgar Wolf im Kolpinghaus Bozen



Infos unter:
<https://scv.bz.it>



09.03.2024

76. Mitgliedervollversammlung

des Verbandes Südtiroler Musikkapellen
im Waltherhaus in Bozen



Infos unter:
<https://vsm.bz.it>



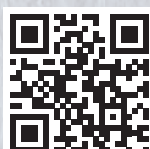
25.05.2024

Offizielle Feier

zur Aufnahme der traditionellen Bewässerung auf der
Malser Haide in die Unesco-Liste des
immateriellen Kulturerbes, mit
Festbetrieb und Kulturprogramm.

Ort: Burgeis

*Am Freitag, 24.05.2024, Fachreferate zum
Thema „Traditionelle Bewässerung“ in Burgeis



Infos unter:
<http://hpv.bz.it>

